

**121 Zahrenholz FStNr. 3,
Gde. Groß Oesingen, Ldkr. Gifhorn**

Vorrömische Eisenzeit und frühes Mittelalter:

Im Zentrum der historischen Dorflage von Zahrenholz sollten ein Bungalow und ein größeres Nebengebäude errichtet werden. Das Baugrundstück liegt an einem ehemaligen Teich, um den herum sich die ältesten Höfe des Dorfes gruppieren (MEIBEYER 1999). Da hier bei einer Bebauung mit archäologischen Bodenfunden zu rechnen war, wurde das Areal zuvor durch die Kreisarchäologie mit Freiwilligen der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Gifhorn untersucht. Es zeigte sich, dass das gesamte Areal zahlreiche moderne Störungen aufweist. Acht Verfärbungen wurden als potentielle Befunde angesprochen und provisorisch eingemessen. Beim Schneiden der fraglichen Befunde stellten sich diese jedoch als Baumwürfe bzw. verfüllte Wurzelgruben heraus. Baustrukturen waren nicht mehr zu erkennen. Für eine frühe Besiedlung in dem fraglichen Bereich sprechen indes einige Scherben, die aufgrund ihrer Machart in die vorrömische Eisenzeit oder in das Frühmittelalter datiert werden können.

Lit.: MEIBEYER 1999; W. Meibeyer, Dörfer und Höfe im Kirchspiel Oesingen: eine siedlungsgeographische Studie zur frühen Entwicklung der mittelalterlichen Kulturlandschaft in der südlichen Lüneburger Heide. Schriftenreihe des Kreisarchives Gifhorn 17 (Gifhorn 1999).

F, FM: I. Eichfeld; FV: Kreisarch.Gifhorn

I. Eichfeld

Landkreis Goslar

**122 Clausthal FStNr. 147,
Gde. Clausthal-Zellerfeld, Ldkr. Goslar**
Frühe Neuzeit:

Der Untere Eschenbacher Teich ist ein Bestandteil des UNESCO-Weltkulturerbes Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft. Es handelt sich um einen spätestens seit der Mitte des 16. Jhs. bestehenden künstlichen Stau- teich. Er gehörte früher zu einer vier Teiche umfassenden Kaskade und sorgte ursprünglich für die Speicherung von Wasser. Damit war ein unterbrechungsfreier Betrieb der Kunsträder und somit die Versorgung mit Energie in den unterhalb gelegenen Erzbergwerken gewährleistet. Um die Mitte des 18. Jhs. wurde der Damm des untersten Teiches erhöht

und erhielt seine jetzige, deutlich vergrößerte Form. Dabei überflutete er die drei kleineren oberhalb liegenden Teiche. Heute dient der Untere Eschenbacher Teich vorrangig dem Hochwasserschutz. Aufgrund von Undichtigkeiten am Damm mussten Reparaturmaßnahmen erfolgen, die archäologisch begleitet wurden. Dies war bereits die zweite Baumaßnahme, da 1998 Instandhaltungsarbeiten an der oberen Dammhälfte, allerdings ohne archäologische Begleitung, stattgefunden haben (vgl. dazu BALCK/LAMPE 2007).

Bei der jetzigen Sanierung wurde die untere wasserseitige Dammhälfte im nördlichen halben Abschnitt des Dammes ausgebessert. Dazu war es notwendig das Wasser bis auf den Teichgrund abzulassen, was die seltene Möglichkeit ergab, im Teichgrund die Reste der drei älteren Dammkörper zu sehen (Abb. 79). Die Darstellung der vier Teiche auf einem Riss von 1579 (vgl. SCHMIDT 2002, 46 Abb. 1/20) gilt als die älteste bekannte der Oberharzer Stauteiche. Zudem konnten die Reste des sich durch das Wasser gut erhaltenen hölzernen Striegelgerüsts (Abb. 80) beobachtet werden.

Während der archäologischen Baubegleitung wurden drei Profile angelegt, um den genauen Aufbau zu dokumentieren. Profil 1 wurde längs zum Damm, S–N orientiert, orthogonal dazu kam Profil 2. Die Überprüfung der angetroffenen Befunde erfolgte mit Profil 3. Demnach sieht der Schichtaufbau der unteren Hälfte des untersuchten Dammbauwerkes wie folgt aus (Abb. 81):

Die oberste Schicht bildet eine 1,2m starke, in oberen Bereichen modern nachgefüllte, Wellenschutzschicht aus Schieferbruchsteinen in eingeregelt Schichten (Pr. 2, Bef. 7). Darunter lag eine bis zu 30 cm breite Schicht aus Ast- und Zweigwerk, welche mit Steinen durchsetzt und auf diese Art befestigt war (Pr. 2, Bef. 6). Darunter angrenzend befand sich eine homogene Schicht aus gräulich-mittelbraunem Schluff (Bef. 5). Sie dient als Ausgleichsschicht auf den darunter befindlichen Grassoden-Schichten (Bef. 1). Die einzelnen Soden sind jeweils zweigeteilt. Sie bestehen zum einen aus einer 1 cm dicken, schwarz bis dunkelbraunen, stark humosen Schicht mit sehr guter Erhaltung obertägiger Pflanzenteile, zum anderen aus einer 5–6 cm dicken, von hellbraun-gräulich zu bräunlich übergehenden Schicht, die viele Wurzeln enthält. Zunächst war unklar, ob die Grassoden mit dem Bewuchs nach oben oder nach unten verbaut wurden. Jedoch ließen sich die Schichten immer gut unterhalb der



Abb. 79 Clausthal FStNr. 147, Gde. Clausthal-Zellerfeld, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 122). Die drei oberen Dämme der Teichkaskade, Blick nach NO. (Foto: K. Malek)



Abb. 80 Clausthal FStNr. 147, Gde. Clausthal-Zellerfeld, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 122). Das Striegelgerüst am unteren Teichdamm. (Foto: K. Malek)

dunklen Bereiche trennen, aber schlecht oberhalb. Dort reichten die Wurzelfasern jeweils in die aufliegende Schicht. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die Grassoden verkehrt herum, d. h. mit dem Bewuchs nach unten verbaut worden sind. Ebenso ist der Farbverlauf von Grau zu Braun entgegengesetzt dem natürlichen Ausfärben des Erdbodens.

Mit den Befunden 2 und 3 konnten Stellen dokumentiert werden, welche die Grassodenschichtung schneiden. Befund 3 reicht weiter in den Damm hinein nach Westen. Es ist jedoch unklar, ob er sich durch das ganze Dammbauwerk hindurch zieht.

Beide Befunde liegen dem ursprünglichen Striegelhäuschen (vgl. *Abb. 80*) genau gegenüber, was vermuten lässt, dass es sich zumindest bei Befund 3 um eine Ausbesserung am ehemaligen Grundablass handelt. Befund 4 schließt unter Befund 3 an, und lässt durch seine schluffige Beschaffenheit an Dichtungsmaterial denken.

Entlang des gesamten Dammes konnten in Lagen von 1 m Abstand Holzpfähle festgestellt werden, die auf annähernd derselben Höhe in regelmäßigen Abständen von etwa 2 m horizontal in die Dammwand getrieben waren. Durch den Baggerabzug wa-



Abb. 81 Clausthal FStNr. 147
Gde. Clausthal-Zellerfeld,
Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 122). Der
Schichtaufbau des Dammes.
(Foto: G. Drechsler)

ren sie leider zum großen Teil verzerrt oder verdrückt. Die Pfähle hatten einen Durchmesser von ca. 10cm und waren an einem Ende spitz zugerichtet. Ihre Deutung ist nicht sicher. Möglicherweise handelt es sich dabei um die Reste einer älteren Wellenschutzschicht, die früher nicht aus Steinen, sondern aus Reisig bestand, die mit Hilfe von Holznägel befestigt war.

Der Damm des Unteren Eschenbacher Teiches wurde dem archäologischen Befund nach, nach der „Alten Bauart“ errichtet, die bis 1714 Anwendung fand (SCHMIDT 2012, 169). Die Außendichtung bestand dabei aus Grassoden (Bef. 1) auf der wasserseitigen Dammseite und einem Striegelgerüst im Teich. Im 18. Jh. wurde der Damm auf die heutige Höhe von 9m erhöht. Ein Absatz auf der Innenseite trennt diese beiden Bauphasen sichtbar. Dabei kam die „Neue Bauart“ zum Einsatz, die ab 1715 angewandt wurde, mit einem im Damminnen verlaufenden Striegelschacht und einem neuen Striegelgerenne, einer Innendichtung, vermutlich ebenfalls aus Grassoden, sowie einer gut erkennbaren Außenwandung aus partiell lagenhaft gesetzten Hausteinen.

Lit.: BALCK/LAMPE 2007: F. Balck/W. Lampe, Vier Teiche auf der Streitkarte. Anlass für eine Zeitreise durch die Wasserwirtschaft des Unteren Burgstädter Reviers (Clausthal-Zellerfeld 2007). – SCHMIDT 2002: M. Schmidt, Die Wasserwirtschaft des Oberharzer Bergbaus. Schriftenreihe der Frontius-Gesellschaft e.V. H. 13 (Hildesheim 2002).

F, FM, FV: NLD, Arbeitsstelle Montanarchäologie
G. Drechsler / K. Malek

123 St. Andreasberg FStNr. 34, Gde. Stadt Braunlage, Ldkr. Goslar Frühe Neuzeit:

Die Grube Samson – seit 1951 ein Besucherbergwerk – ist ein Bestandteil des Weltkulturerbes Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft. Sie gilt als das wirtschaftlich bedeutendste Bergwerk des St. Andreasberger Gangerzreviers. Die erste schriftliche Erwähnung datiert 1521, während ein dauerhafter Betrieb erst für das 17. Jh. belegt ist. Die Förderung endete 1910. Von besonderer historisch-technischer Bedeutung ist die 1837 eingebaute Fahrkunst mit zweifachem Gestänge aus Drahtseilen, die damals die Befahrung der bis 780m tiefen Grube erleichterte. Dabei wurde die Fahrung auf jeweils 45 Minuten, statt 90 Minuten für die Einfahrt und 150 Minuten für die Ausfahrt über hölzerne Fahrten verkürzt (LIESSMANN 2010, 246f.) Das Kunstrad, das diese Fahrkunst antrieb, war bis 1922 in Nutzung. Der Antrieb wurde danach elektromechanisch umgesetzt. Die Demontage des hölzernen Rades erfolgte um 1924 (NIETZEL 1999, 17). Davon blieb bis heute nur die Welle als Ausstellungsobjekt vor Ort erhalten (Abb. 82). Im Jahr 1999 fand zu Demonstrationszwecken der Einbau eines neuen Kunstrades statt, wofür auch ein Besucherrundgang angelegt wurde.



Abb. 82 St. Andreasberg
FStNr. 34, Gde. Stadt Braunlage,
Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 123).
Die erhaltene Welle des 1924
ausgebauten Kunstrades.
(Foto: J. Meyer)

Anlass für die montanarchäologische Untersuchung der Radstube 2018 war ein Bruch des Wellenlagers vom Kunstrad, wodurch der Betrieb nicht mehr möglich war. Für den Bau des neuen Rades war eine detaillierte Aufnahme der Radstube notwendig, weil dadurch indirekt weitere hilfreiche Details für eine originalgetreuere Rekonstruktion erhofft wurden. Eine archäologische Befundaufnahme der Radstube ist bei den Arbeiten 1999 und auch davor nicht erfolgt.

Neben der systematischen Befundaufnahme des Grubenraumes erfolgte eine dreidimensionale Vermessung als Teil der montanarchäologischen Dokumentation (*Titelbild*) in Zusammenarbeit mit dem Institut für Markscheidewesen und Geotechnik der Technischen Universität Clausthal (Dipl.-Ing. Wilhelm Hannemann und Jessica N. Meyer, M.A.).

Der Grubenraum zeigt im Grundriss eine annähernd rechteckige Form mit konvexen Längsseiten und einer NO–SW-Orientierung. Die Höhe lässt sich in drei Abschnitte einteilen, die durch ihren unterschiedlichen Umriss voneinander abgetrennt werden. Der obere Abschnitt reicht von der Geländeoberkante bis zur Hälfte der Kammer und besitzt die größte Ausdehnung in Breite und Länge. Die untere Kammerhälfte ist nochmals etwa zweigeteilt. Der mittlere Abschnitt ist durch das Einziehen des SO-Stoßes abgegrenzt. Dadurch entsteht auf halber Höhe der Kammer ein Absatz entlang des SO-Stoßes, auf dem mittig die Welle auflagerte. Der untere Abschnitt ist durch das starke Einziehen des gegen-

überliegenden NW-Stoßes abgrenzbar, wodurch sich ein breiter Sohlenabsatz auf einem Viertel der Kammerhöhe bildet (*Abb. 83*).

Der untere Abschnitt, der als Schleiftrog bezeichnet wird, ist kaum mehr breiter als das Kunstrad selbst. Im untersten der drei Abschnitte verläuft der NW-Stoß annähernd linear. Das Gebirge ist kompakt und weist nur wenige Risse auf. Hingegen ist der SO-Stoß größtenteils unregelmäßig geweitet und nur das nordöstliche Drittel verläuft regelmäßig. Im Bereich der Weitung ist das Gebirge stark zerklüftet und brüchig, und deshalb durch Anker und Maschendraht gesichert. NO- und SW-Stöße existieren in diesem Bereich nicht, da die Sohle halbrund bis zum nächsten Bereich ansteigt. Die Sohle verläuft in der Kammermitte auf etwa 6 m Länge horizontal und steigt dann halbrund um etwa 3 m an. Besonders im Bereich der Sohlenrundung des Schleiftroges, aber auch im linearen Verlauf der Stöße, finden sich immer wieder gut erkennbare Bohrmarken. Im Bereich der unregelmäßigen Weitung fehlen diese Spuren. In die südwestliche Sohlenrundung sind stufenartige Absätze entsprechend passender Klufflächen ausgeschrämt. Mittig in der Kammer befindet sich am SO-Stoß die Öffnung zur Ablaufrinne. Sie ist jedoch mit einem Holzverschlag und PU-Schaum wasserdicht versiegelt. Unmittelbar davor setzt eine moderne Betonstütze für das Wellenlager an den SO-Stoß an.

Der mittlere Abschnitt wird durch die zurückgesetzten NW- und SO-Stöße markiert. Dadurch

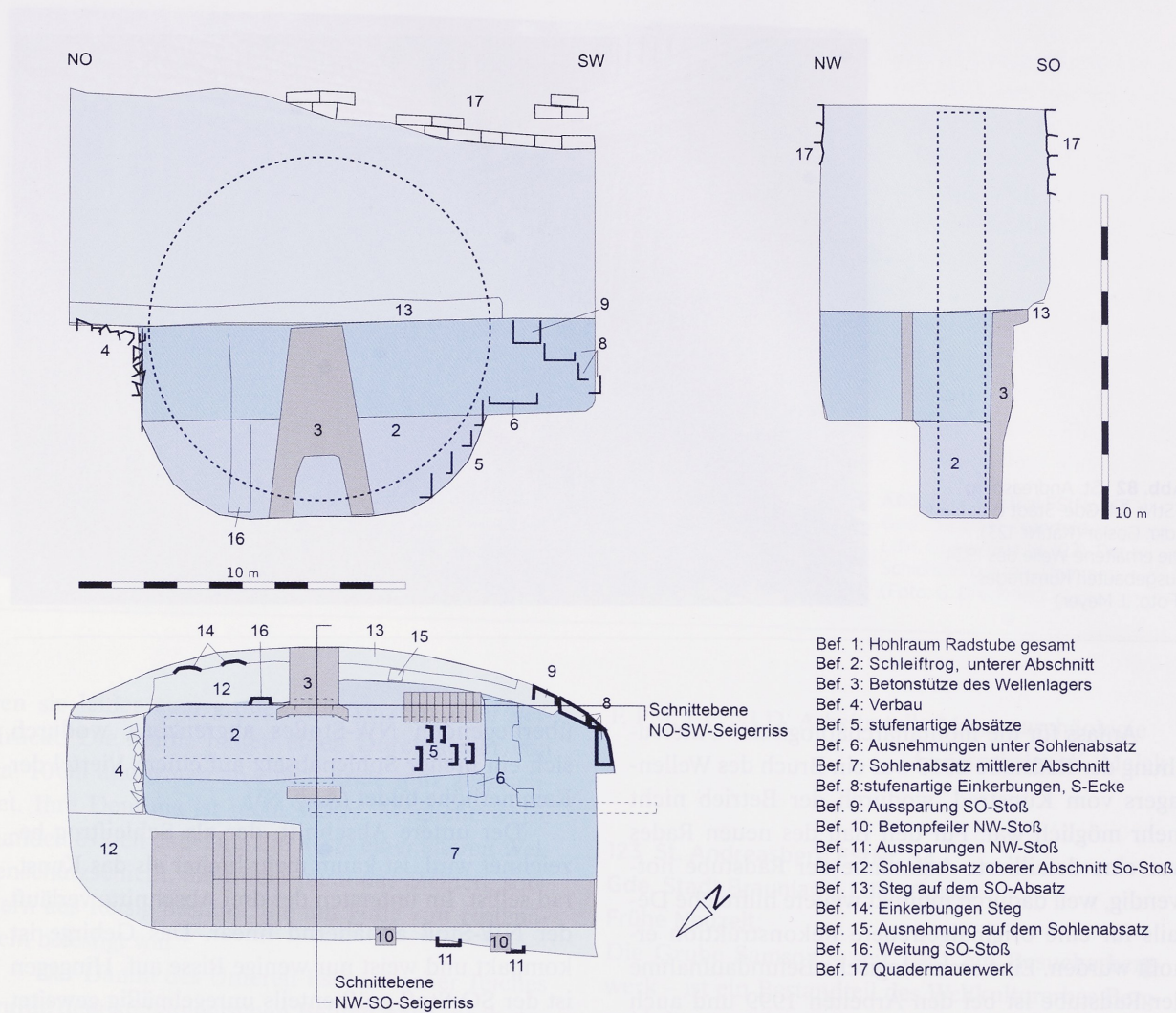


Abb. 83 St. Andreasberg FStNr. 34, Gde. Stadt Braunlage, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 123). Schematische Skizze der Radstube mit farblich hervorgehobenen Abschnitten und Befunden. (Grafik: G. Drechsler)

wird der Hohlraum vergrößert und ein L-förmiger Bodenabsatz an der Oberkante des unteren Abschnittes gebildet. Der NW-Stoß ist um 2,8 m nach hinten versetzt und verläuft annähernd linear. Er ist in festes, wenig klüftiges Gebirge gehauen. Zwei Betonpfeiler sind in den Stoß eingelassen, wofür etwa 60 cm breite Aussparungen angelegt wurden. Am selben Stoß existieren zwei weitere Aussparungen mit etwa derselben Breite, in denen sich jedoch keine Betonpfeiler befinden. Diese dienen als Stützen für den Besuchergang. Der Schluss liegt nahe, dass die Stützen ursprünglich an anderer Stelle geplant waren, dort jedoch wegen der schlechten Standsicherheit des Gebirges nicht realisiert werden konnten. Leider ist dadurch der Stoß zusätzlich überprägt worden. Der angrenzende SW-Stoß ist um ca. 1,2 m nach hinten versetzt und größtenteils mit Beton ver-

schalt. Nur in der Südecke der Kammer liegt er frei und lässt festes Gestein erkennen. Dort konnten stufenartige Absätze festgestellt werden, die eventuell zur Fahrt auf den nächsthöheren Absatz dienen. Zudem liegt hier eine größere Öffnung zum angrenzenden Hohlraum, in dem das Gestein zur Kraftübertragung vom Rad auf die Fahrkunst verlief. Der SO-Stoß verläuft unverändert, analog zum unteren Abschnitt, nur in der Südecke befinden sich wieder stufenartige Absätze. Der NO-Stoß ist im Bereich des Überganges von der Sohlenrundung des Schleiftroges aus dem unteren Abschnitt durch einen Verbau verdeckt. Er besteht aus zwei Trägern, für die alte Eisenbahnschienen verwendet wurden, die horizontal zwischen die Stöße geklemmt wurden. Dahinter stehen zwei vertikale Träger, hinter denen grobe Bruchsteine aufgeschichtet und ver-

keilt sind. Dahinter wurde kleinteiliges Material aufgefüllt. Der Sohlenanstieg wird zusätzlich zu großen Teilen durch eine moderne Treppe des Besucher-rundganges überprägt. Neben der Treppe ist ein ca. 30 cm schmaler Grat verblieben, an dem der Anstieg nachvollziehbar ist. Die Fortsetzung des Sohlenab-satzes ist etwa 2,8 m breit, waagrecht und ebenm-äßig angelegt, soweit es das plattige Gebirge zulässt. Er wird auf etwa 1,8 m Breite von dem betonierten Besuchergang überprägt. Am Übergang von der süd-westlichen Rundung des Schleiftroges zum angren-zenden Sohlenabsatz befinden sich mehrere recht-eckige Ausnehmungen in der Sohle (Abb. 84). Diese könnten z. B. ein früheres Ständerwerk, etwa der Gestängestrecke, anzeigen.

Der obere Abschnitt ist durch die maximale Ausdehnung der Kammer gekennzeichnet. Sie ent-steht durch ein Zurücksetzen des NO-Stoßes sowie eine Weitung des SO-Stoßes, wodurch wiederum ein L-förmiger Absatz gebildet wird. Der NW-Stoß setzt sich analog zum mittleren Abschnitt fort. Der SW-Stoß ist weiterhin größtenteils mit Beton verschalt, nur ein kleiner freier Ausschnitt zeigt den senkrech-ten Verlauf nach oben und den linearen Verlauf in der Breite. Der SO-Stoß ist halbrund geweitet, wo-durch ein Absatz entsteht, der an den Enden sehr schmal, aber in der Kammermitte 2 m breit ist. Etwas südwestlich der Kammermitte befindet sich eine Ausnehmung von etwa 40 cm Breite und 10 cm Tie-fe. Möglicherweise handelt es sich hierbei um den

Standort eines ehemaligen Wellenauflegers. Etwa 60 cm über diesem Absatz setzt der Stoß nochmals um 50 cm zurück, wodurch ein begleitender Steg ste-hen bleibt. Der dahinterliegende Stoß ist unregelm-äßig und weist viele kleine Ausbrüche auf. Die südöst-liche Hälfte ist bis zur Geländeoberkante mit Spritz-beton verwahrt, während die andere Hälfte allein im oberen Bereich mit Ankern und Maschendraht gesi-ichert ist. Der NO-Stoß ist um etwa 1 m zurückge-setzt. Der Absatz entsteht jedoch nicht dadurch, sondern durch den oben beschriebenen Verbau. Der NO-Stoß verläuft unregelmäßig in der Breite und senkrecht bis zur Oberkante. Auch er ist durch An-ker und Maschendraht gesichert. Im tagenahen Be-reich ist das Gebirge immer kleinteiliger und brüchi-ger erodiert, während die Geländeoberkante von NO nach SW einfällt. Um diesen schrägen Verlauf auszugleichen, wurden der SO- und der NW-Stoß mit Steinquadern lagenhaft aufgemauert.

Grundsätzlich bleibt vorab festzustellen, dass der gesamte Kammerhohlraum leider zahlreiche Spuren moderner Überprägungen trägt. Weite Teile der Kammer sind flächig mit einer Betonverschalung verwahrt. An allen freiliegenden Stößen in den unteren und mittleren Kammerabschnitten konnten zudem Bohrermarken dokumentiert werden. Da-durch sind aus archäologischer Sicht keine Rück-schlüsse auf ältere Arbeiten möglich. Dennoch wur-de durch die Untersuchung der Radstube eine Do-kumentation des Ist-Zustandes geschaffen, der zu-

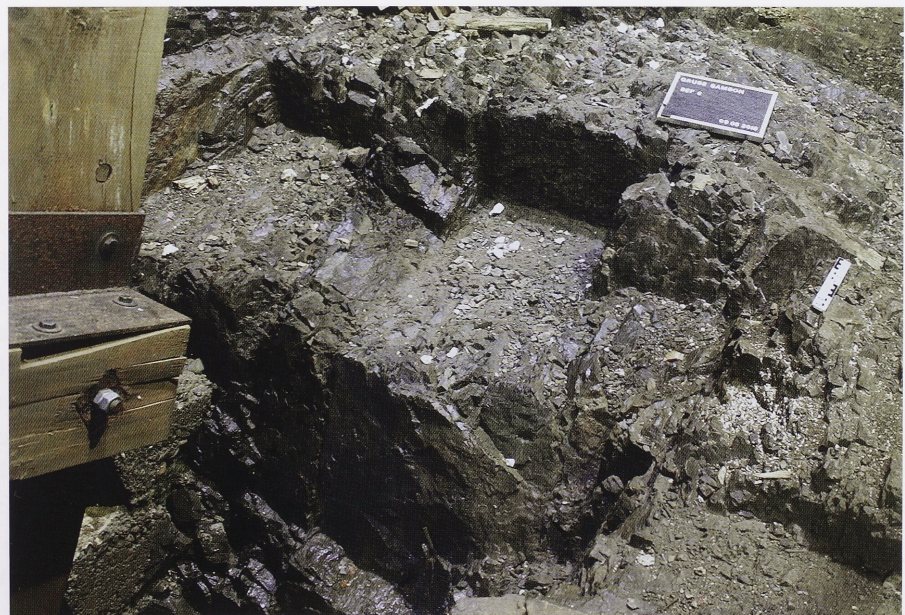


Abb. 84 St. Andreasberg
FStNr. 34, Gde. Stadt Braunlage,
Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 123). Zwei
rechteckig aus dem Sohlenabsatz
ausgeschrämte Widerlager für
ehemalige Holzeinbauten.
(Foto: G. Drechsler)

künftig Rückschlüsse auf Veränderungen ermöglicht. Einige hilfreiche Details konnten trotzdem beobachtet werden:

In der Südostecke deutet sich ein einfaches und unregelmäßiges Stufenwerk an, das es ermöglicht ohne Fahrten vom Wellenbereich im oberen Kammerabschnitt, über den mittleren Abschnitt in den unteren Abschnitt zu gelangen. Bei dem ausgehauenen Auflager, auf dem südöstlichen Sohlenabsatz könnte es sich um einen Hinweis auf die Position einer früheren Kunstradwelle handeln. Die Aussparungen im unteren Sohlenabsatz stellen möglicherweise die Standflächen von Einbauten dar, wahrscheinlich eine Art Ständerwerk. Die regelmäßigen Einkerbungen an den Stößen sind ein moderner Hinweis darauf, dass betonierte Einbauten ursprünglich an anderen Stellen vorgesehen waren. Diese Vermutung liegt aufgrund der ähnlichen Maße der bestehenden Betonelemente nahe. Möglicherweise war aufgrund des sehr klüftigen Gesteins auch ein Einbau der Betonelemente nicht an jeder Stelle möglich, weshalb an verschiedenen Positionen Aussparungen dafür angelegt wurden. Dies ist besonders am SO-Stoß südwestlich der Betonstütze des Kunstrades erkennbar, der dort sehr unregelmäßig geweitet ist.

Lit.: GEBHARD 1988: G. Gebhard, Harzer Bergbau und Minerale. St. Andreasberg (Haltern 1988). – NIETZEL 1999: H.-H. Nietzel, Rekonstruktion und Montage des Kehrrades für die Fahrkunst der Grube Samson in St. Andreasberg (Clausthal-Zellerfeld 1999). – LIESSMANN 2010: W. Liessmann, Historischer Bergbau im Harz (Heidelberg / Dordrecht / London / New York 2010).

F, FM, FV: NLD, Arbeitsstelle Montanarchäologie
G. Drechsler / K. Malek

124 St. Andreasberg FStNr. 89, Gde. Stadt Braunlage, Ldkr. Goslar Frühe Neuzeit:

Instabilitäten im Gebirge, die durch untertägige Hohlräume hervorgerufen werden, führen zu sogenannten Tagesbrüchen. Es handelt sich dabei um Bergschäden, die sich an die Oberfläche, den „Tag“, durchbrechen. Dabei entstehen charakteristische kraterähnliche Trichter oder Risse. Tagesbrüche treten ohne Vorwarnung häufig in Bergbauregionen auf und stellen, besonders in dicht besiedelten Gebieten, ein hohes Gefahrenpotenzial für Leib und Leben dar. Sie müssen daher unverzüglich bergmän-

nisch gesichert werden, um weitere Durchbrüche zu verhindern. Aus montanarchäologischer Sicht können Tagesbrüche kurze, aber wertvolle Einblicke in sonst nicht zugängliche untertägige Bereiche ermöglichen.

Ein solcher Tagesbruch nordöstlich des Lehrbergwerks Grube Roter Bär wurde der Arbeitsstelle Montanarchäologie gemeldet. Er hatte einen Durchmesser von etwa 3 m an der Oberfläche und etwa 1,5 m am unteren sichtbaren Ende (Abb. 85). Etwa 3 m unter der Geländeoberfläche trat im Nordwestprofil des Bruches eine Rösche zu Tage. Sie ist wie folgt aufgebaut:



Abb. 85 St. Andreasberg FStNr. 89, Gde. Stadt Braunlage, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 124). Blick auf den Tagesbruch. (Foto: G. Drechsler)

Aus dem anstehenden Fels wurde ein linear von NNO nach SSW verlaufender Graben 2 m tief aus dem Fels ausgeschrämt (Abb. 86). Dieser ist 0,65 m breit und weist senkrechte Stöße und eine ebene Sohle auf, sodass ein rechteckiges Profil entsteht. Entlang beider Seiten wurde auf der Sohle eine Trockenmauer an die Stöße gesetzt, die aus Bruchsteinen bis 20 cm Durchmesser besteht. Auf diesen seitlichen Wänden befinden sich zur Abdeckung große Bruchsteine bis 50 cm Durchmesser. Darüber wurde der Graben homogen mit dunkel graubraunem Erdmaterial verfüllt, durchsetzt mit feinem Gebirgsbruch bis 2 cm Größe. Zusammen mit der Sohle entsteht auf diese Weise ein steinerner Wasserkanal von 45 cm Höhe und 20 cm Breite. Diese Rösche ist – soweit messbar – noch mindestens 5 m nach NNO in-takt.



Abb. 86 St. Andreasberg FStNr. 89, Gde. Stadt Braunlage, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 124). Detailaufnahme der Rösche. (Foto: G. Drechsler)

Auf der Sohle haben sich 20 cm hoch Schwemmsedimente abgelagert, deren untere Schichten schluffig bis feinsandig sind, während die obere 8 cm mächtige Schicht mit sehr vielen kleinen Steinen bis 1 cm Größe durchsetzt ist. Ein oben aufliegendes frisches Schwemmh Holz zeigt die aktive Wasserführung an.

In diesem Bereich sind in Zusammenarbeit mit dem St. Andreasberger Verein für Geschichte und

Altertumskunde e.V. weitere Untersuchungen geplant, um den aufgetretenen Befund in den Gesamtkontext des St. Andreasberger Reviers einzuordnen. F, FM, FV: NLD, Arbeitsstelle Montanarchäologie
G. Drechsler / K. Malek

Landkreis Göttingen

125 Göttingen FStNr. 146,

Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen

Hohes und spätes Mittelalter, und frühe Neuzeit und Neuzeit:

In der Düreren Straße 7 in Göttingen wurde bauvorbereitend eine komplette Parzelle von der Neuzeit bis zur Stadtgründung archäologisch untersucht. Dabei war bis in 1,4m Tiefe der Vorderhausbereich von Streifen- und massiven Punktfundamenten aus Beton gestört. Zu den jüngsten erfassten Befunden gehört eine gemauerte Kloake des ausgehenden 19. Jhs. Wenige Mauern, eine Kloake, Auffüllungen und eine Grube mit Schweineskelett datieren in die späte Neuzeit. Unter den Funden sticht das Fragment einer knöchernen Sonnenuhr heraus. Für die frühe Neuzeit ist eine große Feuerstelle belegt, die im Durchgang eines gotischen Hallenhauses an der Nordseite der Parzelle lag (Abb. 87). Weitere Feuerstellen verteilten sich über die gesamte Fläche und sind für sämtliche hier zu fassende Zeiten nachgewiesen.



Abb. 87 Göttingen FStNr. 146, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 125). Mehrfach erweiterte Feuerstelle (16. Jh.) und darunterliegende planmäßige Auffüllung. (Foto: S. Stoffner)